

Kann sein, dass heuer alles anders ist. Bis vor einigen Wochen hätte mir ja niemand mit Grillieren kommen müssen. Grillieren! Nein, bitte ... Das war für mich ein Inbild der Bünzlichkeit. Einer perfiden Art von Bünzlichkeit, einer, die sich gesellig und ungezwungen gibt – auf den zweiten Blick aber bieder ist. Und noch dazu höchst machoid. Vermutlich hat meine Abneigung mit der Art und Weise zu tun, wie das Grillieren auf allen Kanälen gepusht wird, denn je eifriger jeweils – «Tsch, tsch!» – dafür geworben wird, desto heftiger mein Abwehrreflex.

Nur schon dieses Männerbild! Erinnern Sie sich an den «Grillchef»? Mehrere Sommer lang lief man ihm stündlich über den Weg, dem Grillchef im roten Grillchef-Shirt. Er klebte als Folie in Trams und Bussen, prangte an Plakatwänden, grinste sein semidebiles Grinsen vom TV-Schirm und aus Inseraten, er lauerte mir als Pappkamerad in Quartierläden meines Vertrauens auf, stets flankiert von seinen Grillgroupies, eines blond, das andere brünett, und verkündete: «Grillen ist keine Hexerei.» (Was erst noch eine Lüge war! Ich zum Beispiel kriege noch nicht mal eine anständige Glut hin, aus meinen Grillversuchen resultiert Ungeniesbares, das aussen verkohlt und innen noch roh ist, item.)

Da stand er also, hübsch umrahmt von zwei jungen Frauen, Trophäen gleich, stand da wie ein von Mannequins und Missen eskortierter Tour-de-Suisse-Etappensieger, Küsschen hier, Küsschen da, wie ein Kranzschwinger samt Ehrendamen, ein von busenoperierten Grid-Girls geleiteter Autorennfahrer. Vermutlich sollten die antiquierten Rollenbilder ironisch sein, ich kenne ja den Werberhumor. Das Ärgste an der «Grillchef»-Kampagne war freilich: Sie entsprach, Parodie hin oder her, der Realität.

«Mir fehlt wohl einfach der Urinstinkt, das tote Tier auf dem Feuer zu rösten»

Denn seien wir ehrlich, Sommer für Sommer stehen sie in Gärten und auf Balkonen grillzungenbewehrt ihren Mann, rauchschwängern das halbe Quartier, feuern an, brandbeschleunigen, heizen ein und bräteln schliesslich, was s'Mami am Morgen eingekauft und am Nachmittag mariniert hat. Auf ihrer Schürze steht wahlweise «Hier kocht der Chef», «Bier hat diesen wunderschönen Bauch geformt» oder «Jack Daniel's Old Time Quality Tennessee Sour Mash Whiskey No. 7».

Dieselbe fleischverarbeitende Firma, die den Grillchef auf dem Gewissen hatte, kam uns einige Jahre später mit dem Slogan: «Männer, zurück an den Grill». Sollte wohl erneut wahnwitzig lustig sein. Weil «zurück» ein Witz ist, wo doch in jeder gutschweizerischen Familie seit je der Mann am Grill steht – worin sich sein Beitrag an die Hausarbeit gemeinhin auch gleich erschöpft. War es als Verballhornung der Formel «Frauen zurück an den Herd» gemeint? Als Provokation? Es war nicht mal ein Provokationchen. Sondern geriet zum reaktionären Stammtisch-, pardon: Grillhumor.

Es ist das alte Lied, und dieses Lied wird nicht besser: Am Grill kann der Mann noch Mann sein, der echte Kerl noch ganz Kerl. Mir fehlt wohl einfach der jägerliche Urinstinkt, das tote Tier auf dem

Feuer zu rösten. Wie mir überhaupt so manches abgeht, das man uns Männern zuschreibt. Selbst in der Midlife-Crisis habe ich nicht mit einer Harley geliebäugelt und mich nie für den New York Marathon eingeschrieben.

Und dass Männer am Grill in wichtigtuereischer Ernsthaftigkeit ohne Ende darüber fachsimpeln mögen, ob nun Gas, Kohle oder Elektro selig mache, ob Kugel, Lavastein oder Smokerbox – ich finde es genauso albern wie das Palavern über das Bouquet eines Rotweins. Mich dünkt ja auch, es habe durchaus etwas Meditatives, einen Sugo über Stunden köcheln

zu lassen, ihm dabei zuzuschauen und von Zeit zu Zeit zu kosten. Dennoch schreke ich vor Überhöhungen zurück. Wie mein Freund Walt in South Carolina es gleichsam zur Kunst erhebt, seine Ribs sonntagnachmittags im monströsen, geschlossenen BBQ-Grill schmoren zu lassen (der die Dimension eines Kleinwagens hat und eher einem wetterfesten Industriebackofen ähnelt als einem Grill), wie er seine Fleischzubereitung als Lebensweise zelebriert, wie er es zum reinen Zen stilisiert und immer wieder das Thermometer konsultiert – darüber muss ich lachen.

Grillieren? «Nein, aber ich kann sonst allerlei in der Küche», pflege ich zu sagen, «und das gelingt meistens.» Man sollte bloss nicht allzu viel Aufhebens davon machen. Denn sind sie nicht bemüht, die Männer, die zwar nur alle sieben Wochen kochen, dies dann aber als schiere Inszenierung betreiben, samt vorgängigem Marktpaziergang und dem Ausuchen erlesener Zutaten? Stundenlang richten sie in der Küche einen elaborierten Viergänger her – aber nur, wenn Besuch kommt. Die sollen gescheiter mal im Alltag Fotzelschnitten für ihre Kinder machen.

Das muss auch den ach so lustigen Werbern gedämmert haben, denn seit zwei, drei Saisons werden die Grillchefs und Steak-Macker in den TV-Spots lächerlich gemacht. Der Grilleur wird als Dampfbake, Tollpatsch, Nichtsnutz gezeigt, als Ewiggestriger. Die Männer müssen einem schon fast leid tun ob des sexistischen Schabernacks. Und auch die Umkehrung eines Klischees bleibt ein Klischee. Die Grillwerbung ist jungsterdings – «Tsch, tsch!» – nicht schlauer geworden. Schwingerkönige, Ex-Missen, Comedians und Rapper dürfen sich in den Clips ein Zubrot, genauer: eine Zu-Wurst ver-

dienen, denn es gilt, den Grillplausch in High Definition in allen Farben und Facetten zu feiern, geschlechter-, generationen- und szenenübergreifend.

Diversifizierung ist das Zauberwort, wir dürfen nun auch Auberginen, Ananas und panierten Tartar-Käse grillieren, Krabben und Insekten, Avocados und Melonen, Rosmarin-Kartoffeln, Zuchetti-Feta-Spiesse, Tofu-Plätzchen und Halloumi-Burger. Alles ist möglich, alles erlaubt. Mit der Schlagwortschöpfung «Grillitairer» wollte einer der grossen Detailhändler vermutlich auch die Veganer und Vegetarier eingemeinden und ganz besonders die -innen unter ihnen ansprechen. Aber der Schuss ging nach hinten los, der Claim rief Tierschützerinnen und militante Fleischgegner auf den Plan.

«Der Grilleur wird als Dampfbake, Tollpatsch, Nichtsnutz gezeigt»

Es folgte eine erneute Kehrtwende. Im Frühling 2020 kommt Fleischwerbung daher, als wäre eine Cervelat die perfekte Mahlzeit für Gesundheits- und Körnlipickerinnen. Wer genügend Proteine, genug Eisen, Selen, Vitamin B1 und B12 zu sich nehmen und gesund leben wolle, der oder die möge Fleisch essen, wird uns weisgemacht: «Schweizer Fleisch, das optimale Nährstoffpaket», lautet der jüngste Slogan. Und nächstes Jahr will man uns dann vermutlich den Rindfleischverzehr als klimarettende Massnahme verkaufen...

Mich kriegten die nicht so rasch rum. Klar, es riecht verführerisch. Passiere ich auf einem Sportplatz den Grillstand, gelüstet es auch mich. Ob einer Bratwurst wird mein Mund wässrig. Aber ich bin alt genug, um zu wissen, dass es mir nach dem ersten Bissen ablöschen wird und aller Senf nichts nützt. Der Duft ist es. Der Grillduft lockt mich, nicht das gestampfte Fleisch. Die sollen ohne mich grillieren.

Wobei, eben, diesmal vielleicht alles anders ist. Die Werbung war bislang auffallend zurückhaltend, also hat sich auch meine Ablehnung noch nicht geregt. Mehr noch, uns sind die Selbstverständlichkeiten abhanden gekommen. Wochen-, ja monatelang in den eigenen vier Wänden, allenfalls mal ein scheuer Spaziergang, mehr nicht. Da erhält die Aussicht aufs Grillieren einen ganz neuen Wert. Weil es Gemeinschaft bedeutet, ungezwungenes Beieinandersein – ein dummer Spruch hier, ein vertieftes Gespräch da. Nicht, dass ich mir gleich eine Jack-Daniel's-Schürze umbinden werde, aber ein bisschen freue ich mich, ehrlich gesagt. Auf die Grillsaison.

Und sollte ich je wieder das Glück haben, nach South Carolina reisen zu können, werde ich mich zu Walt an den Grill stellen und ihm jovial zuraunen: «Erklärst du mir bitte mal das mit der Smokerbox, my friend?»



Der Autor und Kabarettist Bänz Friedli (55) lebt in Zürich. Eben erschienen sein neues Buch «Der Wal

im See, neue Geschichten von unterwegs» im Knapp Verlag. Nach dem Lockdown wird er mit seinem Programm «Was würde Elvis sagen?» weiter touren.



Am Grill kann der Mann noch Mann sein: Werberklischee, Parodie oder Realität?

Foto: Getty Images

Von der Freiheit, kein echter Kerl zu sein

Aus dem Grillieren machte sich Autor und Kolumnist **Bänz Friedli** nie etwas. Und jetzt diese Werbung! Zuerst mackerhaft, dann männerfeindlich – und schliesslich nur noch albern. Ein Essay